



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Buchdruck und Buchhandel im fünfzehnten Jahrhundert.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Buchdruck und Buchhandel im fünfzehnten Jahrhundert.



Die Beschäftigung mit der politischen Geschichte Deutschlands am Ausgange des Mittelalters ist nicht geeignet, einen erfreulichen Eindruck zu hinterlassen. Alle Bestrebungen, die Einheit des Reiches neu zu begründen und zu einem nationalen Staate zu gelangen, scheitern an der Macht der Sonderinteressen, die mit rücksichtsloser Offenheit geltend gemacht werden, nicht am wenigsten vonseiten der Kaiser aus dem Hause Habsburg, denen alles an Festigung ihrer Hausmacht, gar nichts an der des ihrer Obhut unterstellten Reiches gelegen ist.

Wenn dennoch gerade die Zeit des Überganges vom Mittelalter zur Reformation vor andern Perioden unsrer Geschichte immer wieder unser Interesse in Anspruch nimmt und zahlreiche Kräfte sich ihrer Erforschung widmen, so muß dies einen besondern Grund haben, und zwar dürfte es der folgende sein: dieselbe Zeit politischer Ohnmacht des Reiches ist auch die des Erstarkens des deutschen Bürgertums, dessen Kräfte nach jahrhundertelanger Unthätigkeit allmählich erwachen und gar bald Blüten und Früchte hervorbringen, die noch heute unsre Bewunderung erregen. So kommt es, daß sich die kulturgeschichtliche Betrachtung jener Periode in hohem Grade lohnend und anziehend gestaltet, und wir uns immer wieder gern die Leistungen des deutschen Geistes in Wissenschaft und Kunst, die damals zu Tage traten, vor Augen stellen.

Es kann aber kein Zweifel sein, daß keine unter allen jenen Errungenschaften größere und nachhaltigere Folgen gehabt hat, als die Erfindung der Buchdruckerkunst. Darüber, daß wir dieselbe als eine That des deutschen Geistes anzusehen haben, darüber besteht unter Kundigen heute kein Streit mehr. Auch die Ausländer müssen uns diesen Ruhm ungeschmälert lassen und Gutenberg die Krone des Erfinders zuerkennen. Aber wenn auch jedes Kind den Namen dieses Mannes kennt und jeder Deutsche stolz auf ihn ist, viel mehr als diese eine Thatfache, daß Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden hat, ist wohl im größern Publikum nicht bekannt. Schon wenn die Frage gestellt wird, worin denn das Wesen seiner Entdeckung bestehe, dürften die Antworten unsicher genug ausfallen oder vielleicht noch häufiger ganz ausbleiben. Wie wenige aber mag es geben, die überhaupt nur die Namen von Gutenbergs Zeitgenossen und Mitarbeitern kennen, geschweige denn, daß sie eine bestimmte Vorstellung von der Art und der Bedeutung ihrer Leistungen haben! Gleichwohl gehört es zu den anziehendsten Beschäftigungen, die frühesten Anfänge

der Buchdruckerkunst und ihre ersten Erzeugnisse zu betrachten und die Wege zu verfolgen, auf denen sich die neue Erfindung mit staunenswerter Schnelligkeit verbreitet hat. Und muß nicht die Ausdehnung und der Einfluß des Buchgewerbes in der Gegenwart von selbst auf den Wunsch führen, näheres über seinen Ursprung und die frühesten Formen seines Auftretens zu erfahren?

An Hilfsmitteln für diesen Zweck fehlt es in der That nicht; doch mag mancher davor zurückschrecken, eines der dickleibigen Handbücher über die Geschichte der Buchdruckerkunst zur Hand zu nehmen, und wird es daher vorziehen, das Leben und Wirken eines hervorragenden Druckers und Verlegers aus der Frühzeit kennen zu lernen, um sich auf diese Weise über die in Rede stehenden Dinge zu belehren. Für diesen Fall können wir ihm nur raten, zu dem vor kurzer Zeit veröffentlichten Buche Oskar Hases über die Koberger*) zu greifen, da in diesem fast alle Fragen, welche sich über die Anfänge des Buchdrucks und Buchhandels erheben, berührt und in lichtvoller, anschaulicher Weise beantwortet werden.

Die Familie der Koberger gehört einem alten angesehenen Geschlechte Nürnbergs an. Der erste Koberger, von dem wir Kunde haben, taucht im Jahre 1349 auf; wir hören, daß er, obwohl seines Zeichens Bäcker, es bis zum Bürgermeister brachte, da er in den Rat der Aufständigen gewählt wurde, welche gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Adelsregierung der Nürnberger Geschlechter stürzten. Die Koberger waren also ein aufstrebendes Geschlecht, das sich ähnlich wie in Augsburg die Fugger zu immer größerer Bedeutung aufschwang und schließlich zu den hervorragendsten der Stadt zählte. Der Hauptträger des Namens aber, dessen Ruhm den des ganzen Geschlechtes begründet hat, ist Anthoni Koberger. Von Hause aus Goldschmied, begann er etwa seit dem Jahre 1470 sich der neu erfundenen Kunst des Buchdrucks zu widmen und rief bald darauf einen für jene Zeit erstaunlich großartigen Buchhandel ins Leben. Er galt als der „König der Buchhändler“ und wurde gelegentlich einmal von Kaiser Maximilian I. als „Unser und des Reiches lieber getreuer Anthoni Koberger“ bezeichnet. Aber nicht nur als Geschäftsmann verdiente er die allgemeine Achtung, die er genoß, er verdiente sie auch als ein Mann von Treu und Glauben um seiner geraden, ehrlichen Gesinnung willen, die er mit einer ungewöhnlichen Findigkeit und Klugheit im Verfolgen seiner Ziele zu verbinden wußte. Geboren wahrscheinlich in den Jahren zwischen 1440 und 1450, starb Anthoni Koberger noch vollauf bei Kräften am 3. Oktober 1513. Er war zweimal verheiratet gewesen und erfreute sich mit seinen beiden Frauen eines reichen Kindersegens, wie er in jenen Zeiten häufig war. Aber auch die Rehrseite dieser

*) Die Koberger. Eine Darstellung des buchhändlerischen Geschäftsbetriebes in der Zeit des Überganges vom Mittelalter zur Neuzeit. Von Dr. Oskar Hase. 2. neugearbeitete Auflage. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1885.

Erfcheinung mußte er in seiner Familie erfahren: die große Kindersterblichkeit, die mit dem Kinderreichtum des Mittelalters Hand in Hand ging. Von seinen fünfundzwanzig Kindern sind ihm zwölf jung gestorben und drei erlagen in reiferem Alter der Pest. Als Koberger aus dem Leben schied, war keiner seiner Söhne bereits soweit herangewachsen, um selbständig die Geschäftsleitung übernehmen zu können. Deshalb ging dieselbe an seinen Vetter Hans Koberger über, welcher lange Zeit für Anthoni in Frankreich eine höchst bedeutende Thätigkeit als Buchhändler entwickelt hatte. Diesem gelang es, das Geschäft in der Blüte zu erhalten, zu welcher es unter seinem Begründer gekommen war. Eigentümer desselben scheint er jedoch nicht gewesen sein, vielmehr verwaltete er es für die minderjährigen Söhne Anthonis, unter denen der älteste Sohn, Anthoni der Jüngere, den nächsten Anspruch gehabt haben würde. Aber dieser Anthoni der Jüngere war ein Taugenichts und nahm ein ruhmloses Ende. Wenn sich bis auf ihn die Familie der Koberger in aufsteigender Linie bewegt hatte, so beginnt mit ihm der Rückgang. Keiner seiner Brüder, unter denen wenigstens Hans Koberger der Jüngere ein tüchtiger Mensch gewesen zu sein scheint, vermochte diesem Rückgang Einhalt zu thun. Im Jahre 1526 erschien das letzte Kobergersche Verlagswerk, und obwohl noch eine Reihe von Jahren hindurch das Sortimentgeschäft weitergeführt wurde, so wandten sich doch die jüngern Sprossen des Hauses ganz von der Beschäftigung mit dem Buchgewerbe ab und dem Goldschmiedehandwerk zu, welches in ihrer Familie vermutlich schon vor dem Buchhandel getrieben worden war. Ihr Name aber wird in der Geschichte des deutschen Buchdrucks und Buchhandels für alle Zeiten unvergessen bleiben um der reichgesegneten Thätigkeit willen, die einst Anthoni Koberger und sein Vetter Hans entfaltet haben.

Von etwa 1470 an, wo Anthoni Koberger seine Druckerei in Nürnberg aufthat, bis zum Schlusse des Jahrhunderts sind gegen zweihundert zum Teil bündereiche Werke aus seiner Presse hervorgegangen; es gelang ihm allmählich alle seine Berufsgenossen zu überflügeln, sodaß er ums Jahr 1500 der bedeutendste Buchdrucker seiner Zeit war. Nach einer ungefähren Schätzung des durch seine Nachrichten über die Nürnberger Künstler bekannten Schreibmeisters Neudörffer druckte Koberger täglich mit vierundzwanzig Pressen und beschäftigte über hundert Gesellen, also etwa dieselbe Zahl, welche im Jahre 1819 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig thätig war, als das Geschäft bereits das Feste seines hundertjährigen Bestehens feierte. Noch heute können wir in Nürnberg einen Eindruck von der Großartigkeit des Kobergerschen Betriebes erhalten, wenn wir die zur Erleichterung desselben geschaffene Wasserleitung in Augenschein nehmen, welche vom Stadtgraben bis zu dem Hause auf dem Agidienplatz sich erstreckt und seit 1881 wieder in den Besitz der Stadt übergegangen ist.

Die meisten aus jener Druckerei hervorgegangnen Werke haben sich erhalten und gehören gegenwärtig um des „Geschmackes und der Gründlichkeit im Drucken“

willen, deren sich Koberger mit Recht in den Schlußschriften rühmen durfte, zu den wertvollsten Stücken aller Sammlungen von Wiegendrucken.

Es lohnt sich daher wohl einmal, an der Hand von Hofes Darlegungen zu sehen, in welcher Weise die Herstellung dieser Bücher erfolgte, und welche Mittel und Wege Koberger einschlug, um dieselben abzusetzen und buchhändlerisch zu vertreiben.

Koberger ging bei allen seinen Unternehmungen mit der größten Sorgfalt vor. Das lassen schon seine Bemühungen um ein möglichst gutes Papier erkennen, dessen Beschaffung als die erste Bedingung zur Herstellung eines bessern Druckes anzusehen ist, obwohl die Zeiten des Niedergangs des Buchgewerbes und leider auch noch vielfach die Gegenwart in der unglaublichsten Weise die Augen vor dieser Notwendigkeit verschlossen halten. Koberger verwandte nur ein festes, weißes Papier, das bis jetzt dem Zahn der Zeit getrotzt hat und bei gehöriger Aufbewahrung noch nach Jahrhunderten seine ursprüngliche Schönheit bewahren wird. Auf Pergament gedruckte Exemplare aus Kobergers Offizin finden sich nur wenige; das teure Pergament wurde damals nur noch in einzelnen Fällen für Luxuszwecke verwandt, und mit Recht, da das billigere Linnenpapier im Verein mit der billigern Vervielfältigung allein die wirkliche Verbreitung der Bücher möglich machte. Außer in Nürnberg, das mit bessern Papieren wohlversehen war, kaufte Koberger in Ravensburg, wo die Familie Holbein zuerst für die Papierherstellung thätig gewesen war, namentlich aber in Straßburg seinen Bedarf. Er mußte für denselben jährlich beträchtliche Summen anwenden und manchen Ärger hinnehmen, wenn ihm die Händler schlechtes oder gar unbrauchbares Papier zusandten. Von den von ihm benutzten Papierarten wird uns nur eine mit Namen genannt, Median, und nur eine Größe mit einem Fachausdruck bezeichnet, das Arcusformat. Dieser Ausdruck Arcus war bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts allgemein üblich für „Bogen Papier“ und bezeichnete ein Folioformat, das noch zu Kobergers Zeit das fast ausschließlich angewandte Format für Bücher war. Erst im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts wurden die handlicheren Formate, das Quart und Oktav, welche bei uns die Regel bilden, eingeführt, ein Fortschritt, um welchen der berühmte Buchdrucker Aldus in Venedig sich das größte Verdienst erworben hat.

Es war natürlich, daß Gutenberg und seine Zeitgenossen sich zunächst in ihren Drucken eng an die handschriftlichen Vorlagen angeschlossen und sich bestrebt zeigten, den Gesamteindruck derselben möglichst getreu nachzubilden. So kommt es, daß die alten Drucke durchweg ein viel individuelleres Gepräge tragen als unsre heutigen Erzeugnisse, und mit Recht hat man hervorgehoben, daß gerade auf diesem Umstand ein guter Teil des Zaubers jener Wiegendrucke beruht.

Da in den Handschriften des Mittelalters in der Regel ein eigentliches Titelblatt fehlt und der Titel oft erst mühsam aus dem Anfange oder dem Schlusse des Werkes ermittelt werden muß, so entbehren auch die meisten ge-

druckten Bücher des fünfzehnten Jahrhunderts eines solchen, und erst allmählich wird es Sitte, ein besonderes Blatt zu diesem Zwecke zu bestimmen und dasselbe in künstlerischer Weise auszustatten. Die ersten Drucke zeigen ferner, auch in diesem Punkte den handschriftlichen Folianten gleichend, die Einteilung in zwei Spalten und eine Ausnutzung des Papiers, bei der ein häufigeres Absetzen des Textes sorglich vermieden wird, aber freilich auch die Übersichtlichkeit leidet. Aus der Anlehnung an die Handschrift erklärt es sich auch, daß die Fraktur diejenige Schriftgattung ist, welche uns zuerst in den Drucken des fünfzehnten Jahrhunderts begegnet, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in den romanischen Ländern, da sich von Deutschland aus und durch Deutsche die neue Erfindung über sie verbreitete. Die sogenannte Antiqua, die römische Schrift, kam erst später in Italien auf und drang von hier aus auch in Deutschland ein. Koberger hat daher fast durchgängig mit Frakturschrift gedruckt und erst seit 1492 in einzelnen Fällen die venetianische Antiqua angewendet. Eifrig bemüht, die Fraktur im Sinne ihrer Eigenart weiter zu bilden, erzielte er hierbei auch schöne Erfolge. Die Schrift seiner deutschen Bibel vom Jahre 1483 ist so stilvoll durchgearbeitet, daß sie sich selbst gegenüber der berühmteren und kunstvolleren Theuerdanktype noch stattlich ausnimmt. Auch in der schwierigen Verwendung verschiedener Typen bei einem Drucke wußte Koberger höchst anerkanntenswerthes zu leisten. Zu seiner vierbändigen Bibelausgabe, die 1478 bis 1480 für ihn in Straßburg gedruckt wurde, sind sogar viererlei Typen auf jeder Seite verwendet worden. Zur Schönheit seiner Drucke trug aber auch wesentlich der Umstand bei, daß er sich nur klarer, frischgegoßener Schrift bediente und die Verwendung abgenutzter Lettern vermied, sowohl bei seinen eignen Arbeiten als bei den für seine Rechnung von andern Druckern ausgeführten.

Mit der gleichen Umsicht sorgte Koberger dafür, daß ein guter, korrekter Text hergestellt wurde; denn der Ruf der Korrektheit war entscheidend für den Absatz. Um diese zu erzielen, nahmen die Buchdrucker jener Zeit häufig gelehrte Männer in ihren Dienst, welche gleichzeitig das Geschäft des Herausgebers und des Korrektors versahen. Ihre Hilfe war umso nötiger, je größer die Schwierigkeiten waren, gute handschriftliche Vorlagen zu erhalten. Koberger war unablässig bemüht, nach dieser Richtung hin für seine Unternehmungen Brauchbares zu erhalten. Um ein „Exemplar,“ so lautete damals der Ausdruck für Handschrift, zu erlangen, ließ er zahlreiche deutsche Klöster durchsuchen und zog selbst aus Frankreich und England Erkundigungen ein. Das Buch Daniel z. B. und die Makkabäer erbat er von Lyon, Paris, London, Lübeck und Eßlingen. Er scheute keine Geldopfer und wußte selbst den Rat von Nürnberg zu bewegen, da, wo es Not that, mit einer Fürbitte für ihn einzutreten.

Übrigens war es kein Wunder, daß die Besitzer kostbarer Handschriften sich häufig weigerten, ihre Schätze einem Drucker zur Vervielfältigung zu über-

geben. Der Gedanke, daß sie dadurch entwertet werden könnten, hielt sicher am wenigsten davon ab; umso größer war die Besorgnis vor Beschädigung und die Aussicht, sie vielleicht niemals wieder zurückzuerhalten. Denn was heute mit Recht als sträflicher Leichtsinns bezeichnet wird, die Originale selbst in die Druckerei zu geben, war damals die allgemeine Sitte. Ja man ging sogar soweit, den Einband abzulösen und die einzelnen Blätter zur Erleichterung der Arbeit an die Setzer zu verteilen. Hatten diese ihre Arbeit erledigt, so war man in vielen Fällen nicht gewissenhaft genug, die Handschrift aufzubewahren; schien sie doch durch den Druck für immer überflüssig geworden zu sein. Auf diese Weise sind eine Menge wichtiger Handschriften, namentlich klassischer Schriftsteller, verloren gegangen, sodaß die ersten Drucke ihre Stelle ersetzen müssen. Am bekanntesten ist das Beispiel des Ammianus Marcellinus, dessen Herausgabe Beatus Rhenanus besorgte, bei welcher Gelegenheit die von ihm benutzte Handschrift verschwunden ist. Man fing daher bald an zu fordern, daß die Drucker Abschriften herstellen lassen sollten; häufig aber wurde das Versprechen dazu zwar gegeben, aber nicht gehalten; dem gewissenhaften Anthoni Koberger kann jedoch auch in dieser Hinsicht kein Vorwurf werden.

Waren die eben geschilderten Vorbereitungen alle getroffen, so kam das Buch unter die Presse, d. h. es begann die eigentliche Thätigkeit des Druckers. Auch hierbei leistete das Kobergersche Geschäft vorzügliches. Seine Drucke lassen in ihrer gleichmäßig kräftigen Färbung wenig zu wünschen übrig, was umso mehr sagen will, als damals auf ungeglättetem, geschöpftem Papiere und mit sehr einfachen Pressen gedruckt wurde.

Sollte jedoch die Erwerbung eines Buches besonders verlockend erscheinen, so durfte man sich nicht mit der bloßen Korrektheit und dem schönen Druck begnügen. Schon damals verlangte man, daß dasselbe auch durch künstlerische Beigaben ausgestattet sei, ganz ebenso wie das bei den bessern Handschriften allgemein Sitte war. War also ein Buch von dem Drucker hergestellt worden, so kam die Arbeit der Rubrikatoren und Illuministen an die Reihe. Sie führten die beim Druck vorläufig weggelassenen Initialen aus und schmückten die einzelnen Exemplare oft mit äußerst kunstreich ausgeführten Miniaturen. Bei den dickleibigen Bänden der Inkunabelzeit verursachte diese nachträgliche Ausschmückung natürlicherweise einen großen Aufwand an Zeit und Kosten. Man wartete daher gern mit der Vollendung eines Wertes auf besondere Bestellung und führte dieselbe dann nach dem Geschmack und mit Rücksicht auf die von dem Auftraggeber gebotene Summe aus. So kommt es, daß die einzelnen Exemplare eines Wiegendruckes oft die verschiedenartigste Ausführung zeigen, und daß die Zahl der nicht rubrizirten und nicht illuminierten größer ist als diejenige der wirklich als vollendet zu bezeichnenden.

Auch Koberger beschäftigte eine große Anzahl solcher Maler und zwar nicht nur gelegentlich, sondern in dauernder Stellung. Vermuthlich befanden sich

darunter auch weibliche Kräfte; kennen wir doch seit dem Jahre 1397 aus den Bürgerbüchern der Stadt Nürnberg eine Menge Namen von Frauen, die ihren Unterhalt in der Ausübung jener Künste fanden.

Wichtiger noch als die Verbindung des Buchgewerbes mit den Miniatoren ist die schon sehr frühzeitig hervortretende mit den Holzschnidern geworden. Durch sie wurde die Entwicklung des Holzschnittes in fruchtbringendster Weise gefördert, und man darf behaupten, daß sich die alten Buchdrucker das größte Verdienst um die Verbreitung und Erhaltung dieses volkstümlichsten aller Illustrationsmittel erworben haben.

Koberger kann den Anspruch erheben, auch auf diesem Gebiete neben den besten seiner Zeitgenossen mit Ehren genannt zu werden. Seine deutsche Bibel vom Jahre 1483 ist ein herrliches Denkmal seines Geschmacks; sie ist die erste Bibel in hochdeutscher Sprache, welche mit figurenreichen, selbständigen Bildern ausgestattet ist, und fand deshalb vor allen vorlutherischen Ausgaben die weiteste Verbreitung. Welcher Künstler die Zeichnungen geliefert hat, ist nicht sicher zu ermitteln. Alle Anzeichen aber sprechen dafür, daß sie von Michael Wolgemut herrühren. Schon die sonstigen Beziehungen Kobergers zu diesem Künstler legen diesen Schluß nahe. War es doch Wolgemut, welcher im Auftrage Kobergers für das größte illustrierte Werk des fünfzehnten Jahrhunderts thätig war, für die um ihrer vortrefflichen Holzschnitte willen hochgerühmte Schedelsche Weltchronik, welche im Jahre 1493 zu Nürnberg in zwei Ausgaben erschien. Gegen 2250 Holzschnitte, für die an 2000 Stöcke nötig waren, schmücken dieses Werk, das den Höhepunkt in Wolgemuts Schaffen bezeichnet. Viele der Bilder in dieser Chronik nehmen die ganze Folioseite ein und verraten eine wahrhaft schöpferische Kraft ihres Urhebers. Besonders wertvoll sind für uns die Städteansichten von Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Köln, Straßburg, Basel, Erfurt, Ulm, München und Wien, Venedig, Florenz und Rom, da sie der Wirklichkeit entsprechen, während andre, zumal die Städte des Altertums, nur Schöpfungen mittelalterlicher Phantasie sind. In ihnen haben wir trotz aller Unvollkommenheit die ersten verheißungsvollen Anfänge einer selbständigen deutschen Landschaftsmalerei zu begrüßen. Und welcher Ausblick eröffnet sich uns in kunsthistorischer Hinsicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß Michael Wolgemut der Lehrer Albrecht Dürers war und nun bei Hase lesen, daß Koberger zu Dürer, den er einst aus der Taufe gehoben hatte, die engsten Beziehungen unterhielt! Mag auch Dürer, welcher nach der Rückkehr aus der Fremde in seiner Vaterstadt eine eigne Druckerei begründete, im ganzen herzlich wenig für seine Nürnberger Druckergenossen gezeichnet haben, so ist es doch außer Frage, daß er durch das Vorbild von Kobergers Werken angeregt wurde, und daß seine spätern Meisterleistungen im Holzschnitt, zu denen wir noch heute mit staunender Bewunderung aufblicken, ohne die vorausgegangene Thätigkeit seines im Dienste Kobergers schaffenden Lehrers nicht gedacht werden könnten.

Se reger die Pflege war, die in der Kobergerschen Werkstätte der Buchillustration durch den Holzschnitt zu Teil wurde, umsomehr muß es uns Wunder nehmen, daß sich nirgends in den von ihr hergestellten Werken eine Buchverzierung durch Ornamente vorfindet. Die ornamentale Buchausstattung hat sich aber erst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Italien entwickelt, und als sie in den ersten Jahrzehnten des sechzehnten in Deutschland ihre Blüte zu entfalten begann, hatten die Koberger ihre eigne Druckerthätigkeit bereits eingestellt. Am 17. Juni 1504 verließ das letzte Werk, welches in Kobergers eigner Offizin zu Nürnberg hergestellt worden war, die Presse; es war der Schlußband einer Ausgabe des Corpus juris. Koberger zog es seit dieser Zeit vor, fremde Pressen seinem Geschäfte dienstbar zu machen, und richtete fortan all seine Kräfte auf den buchhändlerischen Vertrieb seiner Verlagswerke. Nach halbhundertjähriger Übung des Druckens war bereits die Zeit gekommen, wo die Scheidung des früher in einer Person vereinigten Druckers und Verlegers immer mehr eine gebieterische Notwendigkeit wurde. Aber auch in der Beschränkung auf den Verlag leistete Koberger großes. Wie er als Drucker alle seine Genossen überflügelt hatte, so wußte er auch jetzt den Buchhandel auf eine Höhe zu heben, wie sie vor seiner Zeit niemals erreicht worden war. Koberger ist der erste Verleger in großartigem Maßstabe, von dem die Geschichte des Buchhandels zu erzählen weiß, obwohl nur sechs fremde Druckwerke aus den Jahren 1509 bis 1513 seinen Namen als Verleger neben dem des Druckers nennen. Seine Nachfolger gaben sich dann überhaupt nur noch mit dem Verlagsgeschäfte ab, und seit dieser Zeit ist die Scheidung von Druck und Verlag bekanntlich allgemein üblich geworden. Die Firma hatte es außer mit mehreren Nürnberger Buchdruckern namentlich mit auswärtigen Anstalten zu thun. In Deutschland arbeiteten neben Hagenau und Straßburg namentlich Basel für die Koberger, und außerhalb Deutschlands in Frankreich Paris und vor allem Lyon. So wurde Koberger in der That zu dem literarischen Nährvater seiner Zeit, von dem ein Zeitgenosse rühmen durfte, daß er „der wandenden Literatur seine starken Schultern zur Stütze geliehen“ habe.

Die Zeit der Kobergerschen Thätigkeit von Anthoni an gerechnet bis zum Schluß des Verlagsgeschäftes erstreckt sich über zwei volle Menschenalter; es liegt daher auf der Hand, daß der in der Literatur zum Ausdruck kommende Wandel in der Wissenschaft und Auffassung des Lebens sich auch in den Kobergerschen Druckerzeugnissen wieder spiegeln muß, zumal da das Geschäft sich stets auf der Höhe der Zeit zu behaupten wußte. Es ist deshalb von Wert, einen Augenblick bei den von den Kobergern erzeugten oder in Vertrieb gebrachten Literaturdenkmalen zu verweilen.

Da fällt uns denn vor allen Dingen ein Buch in die Augen, dem die Koberger von ihrer ersten Wirksamkeit an bis zu deren letztem Nachflange die eifrigste Pflege angedeihen ließen: die Bibel. Bis zum Jahre 1500 sind allein

fünfzehn verschiedene Bibelausgaben aus ihrem Hause hervorgegangen, während aus der ganzen Zeit der Verlagsthätigkeit mehr als dreißig Folioausgaben zu verzeichnen sind, darunter mehrere vielbändige Bibelwerke.

Die wichtigste Ausgabe aber bleibt die bereits erwähnte deutsche Bibel von 1483, nicht allein weil sie in der Volkssprache und durch ihre Bilder laut und annehmlich zu jedermann redete, sondern weil in ihr wenigstens der schüchterne Versuch gemacht wurde, die Autorität der alleingiltigen Vulgata als nicht über alle Anfechtung erhaben beiseite zu schieben.

Neben der Verbreitung der Bibel ließ sich Koberger besonders die Vielfältigung der mittelalterlichen Scholastiker und der Kirchenväter angelegen sein. Er folgte hierin ganz der in Deutschland herrschenden literarischen Richtung, die sich nur langsam aus den Banden des Scholastizismus freimachte und zunächst nur mit größter Vorsicht an die Beschäftigung mit den durch den italienischen Humanismus zu neuem Leben erweckten antiken Klassikern herantrat, aus Furcht, daß der Geist der alten Heiden zu mächtig werden und daß das heidnische Wesen die christlichen Tugenden schädigen könnte. Als aber der Humanismus in deutschen Landen immer mehr erstarke, wurde auch das Kobergerische Geschäft den neueren Anforderungen gerecht, ja selbst den literarischen Erzeugnissen der Reformation gegenüber verhielt es sich nach anfänglicher Zurückhaltung auf die Dauer nicht abwehrend.

Finden wir in dem Anschließen an die literarischen Strömungen der Zeit auch in jenen Zeiten dieselben Verhältnisse wie in unsern Tagen, so war doch die Stellung des Verlegers zum Verfasser eines Werkes eine wesentlich andre als heute. Eine eigentliche Entschädigung für seine Arbeit hatte der Schriftsteller vom Verleger damals nicht zu erwarten; ja es galt sogar, wie wir dies z. B. von Luther wissen, als Ehrensache, nichts für dieselbe zu fordern. Gleichwohl ließ man sich gern ein Ehrengeschenk in Geld als „Honorarium“ gefallen und machte sich darüber ebensowenig Skrupel wie der Gläubiger, der trotz des Verbotes der Kirche von seinem Schuldner Zinsen annahm. Daß derartige rechtlose Verhältnisse auf die Dauer haltlos wurden, braucht kaum hervorgehoben zu werden, aber ehe an die Sicherstellung der Autoren gedacht werden konnte, mußte die der Verleger gegen die Gefährdung vonseiten ihrer Berufsgenossen erfolgen, mußten sich feste Formen des Buchhandelns ausgebildet haben.

Der Keim fast aller im heutigen Verkehr bestehenden Gebräuche läßt sich bereits aus dem Betriebe der Koberger nachweisen. Da in den ersten Zeiten des Buchdrucks bei ganz wenig Unternehmungen die finanziellen Vorbedingungen in ausreichender Weise vorhanden waren, machte sich wenigstens bei größern Werken die Unterstützung durch Freunde der Wissenschaft nötig. Es ließe sich eine Fülle von Beispielen aufzählen, in denen nicht nur geistliche Orden, damals noch wahrhaft Förderer der Wissenschaft, sondern auch einzelne reiche Kaufleute und vornehme Kleriker ihre Mittel in den Dienst der guten Sache stellten.

Ihre Namen wurden dann zum Zeichen des Dankes in den Vorreden oder in den Schlußschriften genannt und mit gebührendem Lobe bedacht. Da aber derartige edle Regungen zu allen Zeiten nur als Ausnahmen auftreten, sahen sich die Verleger in den meisten Fällen darauf angewiesen, mit ihren eignen Kräften das Wagnis zu unternehmen, und Koberger wußte Mittel und Wege zu finden, auch ohne fremde Beihilfe Großes ins Werk zu setzen.

Er schloß sich dabei eng an die bestehenden Verhältnisse seiner Zeit an, indem er die damals übliche Assoziation der Handelsgesellschaften auch in dem Buchhandel einführte. Wie es bei diesen Brauch war, sich nur für bestimmte Unternehmungen zusammenzuthun, so trat auch Koberger mit andern Buchdruckern zunächst nur für kurze Zeit, ja sogar nur zur Herstellung eines einzigen Werkes in Verbindung und erneuerte dieselbe je nach Bedürfnis von Fall zu Fall. Mit großer Klugheit verstand er es, die Interessen seiner Rivalen mit seinen eignen zu verketten und einen gefährlichen Wettbewerb gelegentlich durch gütliche Vereinbarung zu beseitigen. Beide Teile fanden bei dieser Art des Geschäftes, das eine Art von Kommanditbeteiligung darstellt, ihre Rechnung. Die Kleinern, kapitalarmen Drucker sahen sich so in den Stand gesetzt, unausgesetzt ihre Presse zu beschäftigen, und nahmen an dem großen Verkehr teil; Koberger aber wehrte den gefährlichsten Feind aller buchhändlerischen Unternehmungen zu seiner Zeit ab, den Nachdruck, der ihn sonst um die Früchte seiner Bemühungen gebracht hätte.

Denn von einem Schutze des geistigen Eigentums wußte jene Zeit noch nichts, und erst allmählich gelang es den Druckern, ein Privilegium als Schutz gegen den Nachdruck zu erwerben, entweder vonseiten ihrer städtischen Behörden oder von dem Landesherrn, oder auch vom Kaiser, oder vom Papst, allerdings zunächst nur für die kurze Frist weniger Jahre. Da galt es denn, sich selbst zu wehren und durch Klugheit das zu erreichen, was auf dem Wege des Gesetzes nicht erreicht werden konnte. Die Mittel zur Verhütung des Nachdrucks, welche Koberger anwandte, waren alle wohl berechnet. Hase faßt sie in folgender Weise zusammen: „Vereinbarungen wider Nachdruck mit angesehenen Druckerverlegern, Beschäftigung der unternehmungslustigen Drucker in den Hauptdruckorten, Kommanditanteilnahme an deren eignen Unternehmungen sowie Vereinbarung weit hinausgeschobener Zahlungsfristen, Androhung der Zahlungsverweigerung bei Schädigung durch Nachdruck; aufmerksames Erforschen aller geplanten Unternehmungen, Heimlichhalten der eignen Pläne, Zurückhaltung der zum erstenmale gedruckten Werke bis zur völligen Vollendung, billiges Losschlagen der durch drohenden Nachdruck entwerteten eignen Ausgabe auf entlegenen Verkehrsgebieten, Aufkauf der Nachdrucksausgaben, vor allen: die Beherrschung des gesamten Literaturgebietes.“

Minder gefährlich als der Nachdruck war dagegen in Kobergers Tagen die von den geistlichen Behörden ausgehende Zensur, da sie sich damals noch nicht

auf die eigentliche gelehrte Literatur in lateinischer Sprache erstreckte, sondern nur die geringe Anzahl der für das Volk bestimmten deutschen Bücher traf. Hier war es vom Standpunkte des Geschäftsmannes das Klügste, sich zu fügen. Durch die kirchlichen Verbote versuchte man den ketzerischen Bestrebungen nach Kräften entgegenzutreten, rechnete aber freilich zu denselben auch die Verbreitung des Evangeliums in den Volkssprachen. Das erste bekannte Preßmandat nach Erfindung der Buchdruckerkunst, welches der Erzbischof von Mainz im Jahre 1485 erließ, verbot daher die Bibel in deutscher Sprache, und Koberger hat nicht gewagt, durch einen Neudruck seiner Bibel von 1483 diesem Befehle entgegenzuhandeln. Erst die Übergriffe der geistlichen Zensur in das Gebiet der Wissenschaft riefen eine Auflehnung des öffentlichen Bewußtseins gegen diese Art der Bevormundung ins Leben, welches in dem ewig denkwürdigen Streite Reuchlins mit dem getauften Juden Pfefferkorn durch die leidenschaftliche Teilnahme der gesamten Gelehrtenwelt zum erstenmale seine gewaltige Macht offenbarte. Mit erneuter Stärke trat in den Tagen der Reformation diese freiheitliche Bewegung hervor, und weder die weltlichen noch die geistlichen Behörden sahen sich imstande, ihrem Fortgang auf die Dauer mit Erfolg Einhalt zu gebieten.

Die Wechselwirkung, welche wir zwischen den drei großen, einander ablösenden Geistesbewegungen der Scholastik, des Humanismus und der Reformation einerseits und den Erzeugnissen der Buchdrucker andererseits bemerkten, tritt uns noch einmal deutlich entgegen, wenn wir den Vertrieb der Bücher ins Auge fassen. Die Werke der Scholastiker fanden ihre Abnehmer zunächst in den Kreisen der Geistlichen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß gerade an den Kirchenthüren die Bücher feilgeboten wurden. Da aber der römische Klerus zu allen Zeiten ein internationaler gewesen ist, so trug auch der früheste Buchhandel ein internationales Gepräge. Die lateinisch geschriebnen Werke wurden damals von Deutschland aus über alle Kulturländer verbreitet und bereitwillig von den Geistlichen und Universitäten der ganzen Welt entgegengenommen.

Das Aufkommen des Humanismus erweiterte zwar den Kreis der durch den Druck vervielfältigten Geistesprodukte in ausgiebigster Weise; gleichzeitig aber wurde durch denselben das Absatzgebiet des deutschen Buchhandels nicht unerheblich eingeschränkt. Denn obwohl die Humanisten ganz ebenso wie die römische Geistlichkeit die Weltsprache des Lateinischen redeten, so machten sich doch bald unter ihnen nationale Gegensätze bemerklich, von denen auch der Buchhandel nicht unberührt bleiben konnte. Italien aber, die Wiege der humanistischen Bewegung, gewann eben dadurch einen großen Vorsprung vor Deutschland und errang bald auch im Buchdruck und Buchhandel eine selbständige Bedeutung.

Für diesen Ausfall brachte freilich die Reformation dem deutschen Buchhandel reichlichen Ersatz, da das ganze Volk von ihr ergriffen wurde und begierig die große Menge der durch dieselbe hervorgerufenen Flugschriften und Traktate verschlang. Da jedoch die Literatur der Reformationszeit im wesent-

lichen eine deutsche war und sich an das deutsche Volk wandte, so sah sich auch der Buchhandel genötigt, bei seinem Vertriebe ausschließlich Deutschland ins Auge zu fassen, und verlor dadurch seinen ursprünglichen internationalen Charakter vollkommen.

Alle diese Wandlungen treten klar in dem Geschäfte der Koberger zu Tage. Das Absatzgebiet derselben umfaßte lange Jahre hindurch die gesamte gebildete Welt des Abendlandes. In Deutschland kam namentlich der Süden in Betracht; am lebhaftesten war der Verkehr in Franken, Schwaben, Baiern und am Oberrhein; doch ist in den von Hase mitgeteilten Briefen auch vielfach von Geschäftsfreunden in Norddeutschland die Rede. Außerhalb des Reiches entwickelte Koberger namentlich in der Schweiz eine rege Thätigkeit, ferner in Burgund, in Belgien und in den heutigen Niederlanden, endlich in Oberitalien und in Südfrankreich. Im Osten drangen seine Agenten bis nach Polen und Ungarn vor, ja selbst mit England und Spanien wurden Verbindungen angeknüpft. Folgende haben unter den Außenplätzen des Kobergerschen Hauses besondere Bedeutung gehabt: im Süden Mailand und Venedig, im Osten Ofen und Krakau, im Norden Lübeck und Antwerpen, im Westen Paris und Lyon. Alle diese Punkte waren jedoch nicht etwa Grenzorte, sondern sind als „weitest hinausgeschobene Vorwerke“ zu bezeichnen, von denen aus die umliegenden Länder und Nachbarländer beherrscht wurden.

Der Fortschritt der Unternehmungen Kobergers gegenüber denen der Vorgänger zeigt sich vor allem darin, daß er nicht bei dem üblichen Wanderverkehr stehen blieb, bei welchem es galt, die Käufer aufzusuchen und ihnen die Waare anzupreisen, sondern daß er durch Anlegung von Faktoreien in fremden Ländern festen Fuß zu fassen versuchte. Welchen Vorteil ihm bei diesem Bestreben die Bedeutung Nürnbergs für den deutschen und europäischen Handel gewährte, ist leicht zu erraten. In einer Stadt, die Luther im Jahre 1528 „das Auge und Ohr Deutschlands“ nannte, war man stets über die dem Handel günstigen oder ungünstigen Konjunkturen wohl unterrichtet, und so konnte Koberger von diesem Mittelpunkte aus auch die am weitesten entfernten Filialen seines Geschäftes im Auge behalten.

Die bedeutendste der Kobergerschen Niederlassungen außerhalb Nürnbergs befand sich in Lyon, welches als Vermittlungsplatz für den italienischen und französischen Handel diente und sich schon in den ersten Zeiten des Buchdrucks zu einem Druck- und Verlagsort ersten Ranges aufgeschwungen hatte. Neben Lyon behauptete damals in Frankreich nur noch Paris eine ähnlich hervorragende Stellung; für Kobergers Handel hatte aber Lyon eine weit größere Wichtigkeit wie Paris. Aus diesem Grunde wählte Hans Koberger, der Vetter Anthonis, der das französische Geschäft leitete, nicht Paris, sondern Lyon zu seinem Wohnsitz. Von dort aus unternahm er seine Geschäftsreisen, teils um in Paris die beiden schönen Buchläden des Gehilfens Heidelberg zu inspizieren,

teils um in Oberitalien die Verlagswerke abzusetzen. In Italien ward Venedig, das von vornherein die vornehmlichste Kolonie des deutschen Buchdrucks bildete, auch der Hauptplatz für den Buchhandel. Hase weist nun nach, daß nicht nur Augsburg, was man schon längst wußte, sondern auch Nürnberg ein wesentliches Kontingent für den Venetianischen Büchermarkt stellte. Unter den übrigen Zweigniederlassungen der Koberger sind solche in Ofen und Krakau, in Wien und in Breslau mit Sicherheit aus den Geschäftsbriefen zu erweisen, während die von einem frühern Bearbeiter des Lebens Anthoni Kobergers genannten Plätze durch keinerlei urkundliche Beweise sich stützen lassen.

Von diesen festen Punkten aus zogen die Diener von Ort zu Ort und hielten in den Herbergen ihre Waare feil. Noch ist uns eine ganze Reihe gedruckter Bücheranzeigen erhalten, aus denen wir ersehen, daß bereits in jenen Zeiten den Buchhändlern die Kunst der Reklame wohl bekannt war. Den Schluß derselben bildet regelmäßig die Aufforderung, in eine näher bezeichnete Herberge zu kommen, wo man einen „wohlwollenden und sehr freigebigen Verkäufer“ finden werde. Bezeichnend nannte man dieses Hausiren von Ort zu Ort mit einem dem Gebrauche des Webschiffleins entlehnten Ausdrucke das „Webern.“ Man beschränkte sich dabei jedoch nicht auf die Städte, vielmehr hören wir, daß Koberger auch auf dem Lande Bücher verkaufte.

Neben diesem Faktoreibetrieb und dem Kleinhandel gewannen aber schon früh die Messen ihre Wichtigkeit für den Buchhandel. In Deutschland galt lange vor der Erfindung der Buchdruckerkunst die zu Frankfurt a. M. für die weitaus bedeutendste. Obwohl nun Frankfurt erst verhältnismäßig spät in den Kreis der den Buchdruck übenden Städte eingetreten ist, so haben doch die Frankfurter die längste Zeit hindurch den Buchhandel an ihre Messen zu fesseln verstanden. Koberger hat sich diesen Verhältnissen nicht zu entziehen vermocht und hat selbst fünfzehnmal die Frankfurter Messe besucht, während er sich sonst durch seine Diener oder Geschäftsgenossen vertreten ließ. Der Besuch derselben hatte für ihn namentlich dadurch Wert, daß er hier in persönlichen Verkehr mit den Großhändlern treten konnte und auf die bequemste Weise die gegenseitige Ausgleichung der Rechnungen erzielte. Die Frankfurter Messe diente ihm überhaupt weniger als Verkaufsplatz, als vielmehr als Zahlungsplatz.

Erwägt man die großen Kosten und Gefahren, welchen damals der Buchhandel unterlag, so muß man den von Koberger erzielten Geschäftsgewinn als einen geringen bezeichnen. Bei seinen soliden Grundsätzen hielt er an einem Ladenpreise für die Nichtbuchhändler fest, gewährte aber den Geschäftsgenossen einen Nachlaß von zwanzig Prozent, den er für die ihm näher verbundenen Baseler Drucker-Verleger derartig erweiterte, daß sie sich in den Stand gesetzt sahen, auch ihrerseits den Händlern gegenüber seine Bedingungen einzuhalten. Häufig genug wurden die Abschlüsse gegen Baarzahlungen gemacht, obwohl man, um der Gefahr, ausgeraubt zu werden, zu entgehen, Baarsendungen nach Kräften vermied.

Die Achtung vor der Größe des Kobergerschen Unternehmungsgeistes wächst noch, wenn wir uns die Schwierigkeiten des Beförderungswesens klar machen. Die Ausdehnung des Geschäfts brachte einen umfänglichen Fracht-, Boten- und Briefverkehr mit sich. Da galt es denn, vertrauenswürdige Leute ausfindig zu machen, denen es bei der Unsicherheit der Straßen auch an Mut und Unerfahrenheit nicht fehlen durfte. Anthoni Koberger bewies auch in diesem Punkte seine große Findigkeit und das Geschick, alle sich anbietenden Gelegenheiten erfolgreich auszunutzen. Seine Fuhrleute zeichneten sich durch Zuverlässigkeit aus und sind durch seine Aufträge zu einem ehrenvollen Namen gelangt. Was aber auch er nicht beseitigen konnte, war der große Zeitverlust bei der Beförderung von einem Orte zum andern. Infolge der Nothwendigkeit, verschiedene Güter für einen Transport zu sammeln, blieben die mit Bücher gefüllten Fässer — denn um das Raufwerden zu vermeiden, wandte man meist diese Art der Verpackung an — oft lange an den Knotenpunkten des Verkehrs liegen, und selbst, wenn alles glatt ging und das für jede größere Frachtsendung notwendige Geleite seine Pflicht in der Beschützung der Fuhrleute gethan hatte, brauchten sie doch z. B. von Basel nach Nürnberg und wieder zurück gute fünf Wochen. Und wie selten war es wegen der kriegerischen Zeitläufte und der Witterungsverhältnisse möglich, diesen Termin einzuhalten!

Die Briefe wurden in der Regel durch berufsmäßige Boten bestellt, sodaß ein regelmäßiger Briefverkehr anzunehmen ist. In besonders dringlichen Fällen sandte Koberger eigne Boten ab, die dann wohl mehrere Geschäfte auf einem Wege zu vereinigen hatten.

Es ist eine besonders glückliche Fügung, daß ein so stattlicher Bruchteil der Kobergerschen Geschäftsbriefe auf uns gekommen ist; ohne dieselben wäre es Hase nicht möglich gewesen, so, wie er es gethan hat, bis ins einzelne hinein in die Bräuche der alten Zeit einzudringen und nach allen Seiten hin den Buchdruck und Buchhandel des fünfzehnten Jahrhunderts und der folgenden Jahrzehnte oft in ganz neue und helle Beleuchtung zu stellen. Wenn daher der oder jener Leser durch unsre nur die Hauptpunkte berührende Schilderung sich angeregt sehen sollte, diesen Fragen näherzutreten, so wird er in dem von Hase seinem Werke beigegebenen Briefbuche der Koberger eine Fülle von Aufklärungen finden und sich aufs lebhafteste von dem Geiste des wackern Mannes angezogen fühlen, dessen Leben und Wirken wir in diesen Zeilen zu erzählen versucht haben.

